

Pivovarov, Jurij: Russische Sonderoperationen. Wie Geopolitik und Geschichtsdilettanten das Land in die Katastrophe führten, in: Novaja Gazeta (21.03.2022), online unter: URL: <https://novayagazeta.ru/articles/2022/03/21/russkoe-pole-spetsoperatsii>, zuletzt geprüft am: 22.03.2022, 16:51 Uhr.

I.

In meiner Jugend war ich von der russischen Geschichtsphilosophie fasziniert - von Tschadajew, den Slawophilen, Danilewski, Leontjew und den Eurasiern. Aber im Laufe der Jahre habe ich erkannt, dass es kontraproduktiv ist, die Geschichte in dieses oder jenes spekulative Schema zu pressen. Bei aller äußeren Schönheit, der vermeintlichen Logik, geht etwas sehr Wichtiges verloren, vielleicht sogar das Wichtigste. Diese Geschichte ist ein offener Prozess mit unbekanntem Ausgang. Sie „weigert“ sich, sich „Gesetze“ aufzwingen zu lassen. Die Geschichte ist eine Folge des freien Willens des Menschen. Sie liegt immer im Bereich „gut - böse“. Und der Mensch entscheidet, wählt aus. Keine Geopolitik, kein Vergleich der Geschichte mit der Pflanzen- oder Tierwelt kann erklären, was geschehen ist und was geschieht.

Aber in den letzten Tagen haben wir buchstäblich zwei auffällige Manifestationen von historiosophisch-geopolitischen Ansätzen in der Geschichte erlebt.

Es handelt sich um den Artikel von W.J. Surkow „Die neblige Zukunft eines obszönen Friedens“, der auf der Website von Echo Moskwy (15.02.2022) veröffentlicht wurde, und den „Appell an die Bürger Russlands“ von Präsident Wladimir W. Putin. Putin (21.02.2022). Sie unterscheiden sich im Tonfall und im Stil. Der Text eines „Freischützen“, einer Privatperson und eine offizielle Erklärung des höchsten Amtsträgers im Staat. Gemeinsam ist ihnen, dass die Autoren genau wissen, wie Geschichte und Moderne definiert werden. Nämlich: durch Fragen der geopolitischen Ordnung. Was sie weiterhin gemeinsam haben, ist, dass sowohl der Staatsmann als auch der pensionierte Ideologe ein solches Schema des historischen Prozesses konstruieren, das sein Ende im [von Roskomnadsor verbotenes Wort] (in diesem Fall - mit der Ukraine) haben soll. Sie finden eine Rechtfertigung (und „Zustimmung“) für das heutige aggressive Verhalten des Landes in bestimmten „eisernen“ historiosophischen Grundlagen und Fakten.

II.

Die Logik von Putins Argumentation erinnerte mich an die Rede des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare V.M. Molotov auf der außerordentlichen fünften Sitzung des Obersten Sowjets der UdSSR (31.10.1939). Im „Bericht über die Außenpolitik der Regierung“ versuchte er, die Motive für die nächste Teilung Polens, die Liquidierung der Zweiten Polnischen Republik, zu erklären. Molotow nannte Polen „einen hässlichen Sprössling des Versailler Friedensvertrags“. Nach Lenins Definition war es „Raub“, ein vernichtendes Wort, das sich im politischen Vokabular der Sowjetunion durchsetzte. Es ist wahr, dass Molotovs „hässliches Kind“ auch mit beleidigender Anschaulichkeit klingt.

Es ist möglich, dass Wjatscheslaw Michailowitsch (oder seine Assistenten) das von J. Pilsudski über die Tschechoslowakei gefällte Urteil – „die hässliche Erfindung des Versailler Vertrags“ - kannte. Wie viele solcher „hässlichen Kinder“ wurden in Europa nach dem Ersten Weltkrieg geboren! Zu Beginn des Zwanzigsten Jahrhunderts hatte Polen keine eigene Staatlichkeit. Polen verdankt seine Wiedergeburt den Beschlüssen der Friedenskonferenz von Versailles (1919) (und davor der Auflösung von drei Okkupanten-Imperien: des russischen, österreichisch-ungarischen und deutschen).

Es ist leicht, Molotowsche Motive und Anklänge in Putins Rede zu erkennen. Nur sind sie diesmal an die brüderliche (heute sind von dieser „Brüderlichkeit“ nur noch Ruinen übrig geblieben) Ukraine gerichtet. Die, so der russische Präsident, dank der unzureichenden Entscheidungen Lenins zum ersten Mal eine eigene Staatlichkeit erhielt (was ist mit der Ukrainischen Volksrepublik (UNR), die 1917 entstand, als es noch keine Leninokratie gab? Um die Macht der Bolschewiki zu erhalten, war er zudem zu fast allen Zugeständnissen und Almosen bereit. Infolge seiner unverantwortlichen Politik wurden die traditionellen russischen Gebiete in die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik (UdSSR) eingegliedert. Im Allgemeinen befand sich der neue ukrainische Staat in Gebieten, in denen Ukrainer nie gelebt hatten oder eine offensichtliche Minderheit waren. Davon konnten nicht einmal die selbsternannten Nationalisten träumen. Aber kümmerte das Lenin, der immer großzügig auf Kosten des russischen Volkes war?

Folgt man dieser Interpretation der ukrainischen Geschichte, so kommt man zu dem Schluss, dass das Land keinen Platz auf der politischen Landkarte Europas hat. Sie besetzt „fremdes“ (russisches) Land, das, wie gesagt, von den Ideologen ihrer Unabhängigkeit nicht beansprucht wurde. (Zum Vergleich: Im der ersten „Universal“ der ukrainischen Zentralrada (13.06.1917) waren die Krim und das Donbass nicht in der UNR enthalten. Der ukrainische Staat bestand

aus den Regionen Kiew, Podolien, Wolhynien, Tschernihiw, Poltawa, Charkiw, Jekaterinoslaw und Tawrien. Fraglich waren Teile der Regionen Kursk, Woronesch und Cholm).

Die Ideen in Putins Ansprache sind ein Freibrief für die „Wiederherstellung der historischen Gerechtigkeit“: Donbass, Krim, Neurussland, vielleicht sogar die Sloboda-Ukraine (Nordosten des Landes) sind allesamt Teil der traditionellen russischen Landschaft. Wenn ein ukrainischer „Nicht-Staat“, der National-Russisches ausbeutet und sich auf den Westen verlässt, eine feindselige Politik gegenüber der Russischen Föderation verfolgt, ist es dann nicht die heilige Pflicht der Kreml-Führung, die Unabhängigkeit dieses Randgebietes zu beenden? Eines Randgebiets, das sich einbildet, „Europa ohne fünf Minuten“ zu sein, ein integraler Bestandteil der westlichen Zivilisation.

Der 2014 begonnene Prozess der „Wiederherstellung der historischen Gerechtigkeit“ geht weiter. In jüngster Zeit hat er sich besonders intensiv entwickelt.

Darüber hinaus ist es auch eine Frage der militärischen Sicherheit Russlands. Also „kein Schritt zurück“, sondern nur vorwärts.

Und die Panzer rollen los. Auf eine brüderliche Nation von fünfundvierzig Millionen Menschen. Und doch behauptete der Anstifter vor nicht allzu langer Zeit: Russen und Ukrainer sind ein Volk. - Jetzt sind sie es nicht mehr. Die Ukrainer werden diesen Verrat nie vergessen.

III.

Erinnern Sie sich, dass am 16. Februar 2022 die halbe Welt aufatmete: Offenbar wird es in den nächsten Tagen keinen [...] geben... - In Wirklichkeit sollte er in etwa einer Woche beginnen. - Und dann reagierte der „beste und begabteste“ Ideologe unserer Zeit, V.Ju. Surkow, mit einem programmatischen Text.

Er sagte, Russland sei in seinen derzeitigen Grenzen „eingeengt“ und „ungemütlich“. Der Lebensraum ist nicht ausreichend. Gleichzeitig bezeichnete er die UdSSR als einen Flickenteppich, der durch die „lächerliche Perestroika“ und die „trübe Glasnost“ auseinandergefallen sei. - Heute leben wir in den Grenzen, die durch den obszönen Post-Perestroika-„Frieden von Brest“ abgesteckt wurden. Diese Niederlage ohne Krieg ist zu einem

großen Trauma für den postsowjetischen Staat und die Gesellschaft geworden, zu einer Entwicklungsbremse.

Der Artikel von Surkow ist eine höfliche Warnung an Russlands „Feinde“. Ein echter Fels in der Brandung. Jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt - es scheint, dass [...] verschoben wird. (Leider nicht mehr lange.) Und wenn eine neue Verschlimmerung kommt, dann werden wir sie schlagen. drohte Surkow, aber mit leiser Stimme. Lauter ergreifen die Granaten, die Bomben, die Raketen das Wort.

Sie haben das Wort ergriffen...

Wladislaw Surkow ist ein historischer Revanchist und gleichzeitig ein historischer Landschaftsgestalter. Politik ist für ihn eine Projektion der historischen Landschaft. Damit wird die Geschichte als Entwicklung (als Prozess) abgeschafft. - Eine Art Nietzscheanismus mit der Idee der Ewigen Wiederkehr. In Surkows Fall ist es eine Rückkehr zur Landschaftsnorm. Das ist die „Wahrheit“ der Politik, verstanden als Geopolitik.

Surkow wirkt auf mich wie ein beleidigter Teenager. Er hat sich von einigen Erwachsenen „beleidigt“ gefühlt, die ihm das Land (die Landschaft) weggenommen haben, das ihm oder seiner Fantasie gehört. „Gib es zurück, oder ich werde etwas Unanständiges tun. Ich verpasse dir eine Atomkeule ins Gesicht!“. Verantwortung für die Landschaft, Wahrheit über die Landschaft... Folgt man dieser Logik, dann wurde der jahrhundertelange Wunsch Russlands, sich an den Ufern des Bosphorus und der Dardanellen niederzulassen, durch die Tatsache diktiert, dass diese Wasserflächen Teil der russischen Landschaft sind. Wie das unerträglich heiße Indien ein Teil des regnerischen, bewölkten Großbritanniens ist.

Im Großen und Ganzen ist Surkows Artikel von Trauer darüber durchdrungen, dass Russland sich nicht auf den Weg gemacht hat, um „sein eigenes“ (landschaftsrechtlich) Land zurückzufordern. Macht nichts, Wladislaw Jurejewitsch, es ist noch nicht Abend! Wir werden immer Kommandeure finden (haben sie gefunden), die bereit und fähig sind, „fremde Uniformen mit russischen Bajonetten zu zerreißen“. Dies sind die Worte des Soldaten Lermontow. Ein Jahrhundert später wird ein anderer Soldat (Pawel Kogan) die Worte Lermontows erweitern und eine geografische Skizze der russischen Welt geben: „Doch wir werden noch den Ganges erreichen, / Doch wir werden noch in Schlachten fallen, / So dass von Japan bis England / Mein Heimatland leuchten wird“. (Kogan ist im Ersten Weltkrieg

gefallen.) Und dies ist nicht mehr eine landschaftliche („parochiale“) Romantik, sondern ein (f a s t) u n i v e r s e l l e r e n t h u s i a s t i s c h e r I m p e r i a l i s m u s .

Es gibt also Raum für Surkow, sich zu entwickeln.

Surkow ist als Schriftsteller bekannt (und dieser Text ist wunderschön und elegant geschrieben – ein Aquarell, ein geopolitisches Aquarell), aber es ist möglich, dass er auch schauspielerische Talente hat. Wenn ich ein Theaterregisseur wäre, würde ich den „Revisor“ speziell für Surkov inszenieren. Er wäre ein brillanter Chlestakow, der Zeit hatte, in irgendeinem Göttingen zu studieren (wie der Dichter Wladimir Lenski aus Puschkins Roman Eugen Onegin). „Mein“ Chlestakow würde der provinziellen Gesellschaft beibringen, dass Russland „nicht mit der Vernunft verstanden werden kann“ und dass es keinen gemeinsamen Maßstab (z.B. moralisch und rechtlich) für es gibt. Denn unser Vaterland ist ausschließlich ein Gegenstand des Glaubens. Nicht irgendein erbärmliches, plumpes rationales Wissen! (Wie schade, dass ich kein Filmemacher bin. Schließlich könnte die Kombination von Gogols surrealistischer Fantasie und Tjutschews historiosophischem Dampfen eine verblüffende Wirkung erzielen...)

Die Stärke und Besonderheit Russlands besteht darin, dass es seinen landschaftlichen Grundlagen treu bleibt. Dies ist vermutlich das, was Surkow denkt (und fühlt).

In dieser theoretischen Konstruktion spielt die Landschaft in etwa die gleiche Rolle wie das „tiefe Volk“ in der Konstruktion von 2019. Die Landschaft lenkt und reguliert die Handlungen der aktuellen Regierung auf die gleiche Weise wie das „tiefe Volk“ den „langen Staat Putins“. In Wirklichkeit sind „Landschaft“ und „tiefes Volk“ Pseudonyme für ein und dieselbe Entität: die „historische Wahrheit“, in deren Namen und in deren Auftrag die russische Politik, innen wie außen, gestaltet wird. Sie verbindet auf glückliche Weise soziogenetischen Organismus und geopolitische Imperative.

Gerade noch rechtzeitig wurde die „historische Wahrheit“ zu einer Verfassungsbestimmung! Und auch wenn ein Hinweis darauf bescheiden irgendwo in der Mitte des Grundgesetzentextes platziert ist, versteht jeder seine Bedeutung. Strukturell war dies auch in der Verfassung von 1936 der Fall, wo die Kommunistische Partei nur im Kapitel X erwähnt wurde. Aber schon damals war allen klar, wer der Chef ist.

Wieder einmal ein Hoch auf Surkow. Weg mit dem „schändlichen Brester Frieden“ aus unseren Köpfen und Herzen! „Wir werden den Ganges erreichen...“ Und wir werden auch hören: „...Kiew wurde genau um vier Uhr bombardiert, man sagte uns, es habe begonnen [...]“.

Wir haben gehört...

IV.

Und nun, weg von der Phantasie und der bösartigen Geschichtsklitterung, hin zu den historischen Fakten – machen wir einen kurzen Ausflug in die Vergangenheit, suchen wir nach den fernen Voraussetzungen der aktuellen Katastrophe.

In der Mitte des ersten Jahrtausends n. Chr. besiedelten die Stämme der Slawen die unendlichen Weiten Osteuropas. Am Ende dieses Jahrtausends hatten sie den Kiewer (Kiewer-Novgoroder) Staat gegründet. Es war eine „Föderation“, die aus (ungefähr) zehn Fürstentümern bestand. Sie waren durch ihre Herkunft, ihre Sprache, ihre Religion (zunächst eine enge Anlehnung an das Heidentum, dann das aus Byzanz übernommene Christentum), eine gemeinsame Herrscherdynastie, ähnliche natürliche und klimatische Bedingungen usw. miteinander verbunden. Sie waren der östlichste Teil der europäischen Ökumene. Aus inneren und äußeren Gründen hörte die Kiewer Rus Mitte des 13. Jahrhunderts auf zu existieren.

Im Laufe der Zeit entstanden auf ihren Ruinen zwei starke Staaten: das Großfürstentum Moskau (GFM) und das Großfürstentum Litauen (GFL - trotz seines Namens waren Russen die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung; die Sprache der Aufzeichnungen blieb viele Jahrhunderte lang russisch). Die nordrussischen „Demokratien“ Nowgorod und Pskow waren von anderer Art. Diese Stadtdemokratien hatten zwei Identitäten: eine slawisch-russisch-orthodoxe und eine hanseatisch-europäische (Hanse, ein Bündnis nordeuropäischer Staaten mit Zugang zur Ostsee; ein weiteres Beispiel für die europäische Integration).

Das GFM und GFL lieferten sich einen langen Kampf um die Vorherrschaft auf dem Gebiet der post-Kiewer slawischen Stämme (heute Ukraine und Weißrussland). Die Vorherrschaft war kulturell, staatlich, sozial und seit dem Ende des 14. Jahrhunderts auch religiös (1386 nahm der litauische Großfürst Jagaila den Katholizismus an, und von da an hatten nur noch Katholiken das Recht, hohe Ämter zu bekleiden). An der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert gliederte Großfürst Witowt die Fürstentümer Smolensk und Wjasemsk (nicht weit von Moskau!) dem GFL an.

Im 15.-16. Jahrhundert, vielleicht sogar im 17. Jahrhundert, kämpften die beiden Rus-Länder – Moskau und Litauen – darum (wie sich schließlich herausstellen sollte), ein Russland zu werden, das die Ostslawen vereint und in die Zukunft führt. Die litauisch-kleinrussisch-weißrussische Rus' gegen die Rus' von Moskau und der Goldenen Horde. Im 15. Jahrhundert wurde die Macht des Großfürsten von Moskau qualitativ und „quantitativ“ immer stärker, während die Macht des litauischen Großfürsten allmählich schwächer wurde und begrenzt war. Nach dem Allgemeinen Gesetz von 1413 musste der Zar gewählt und nicht per Erbfolge eingesetzt werden. Die Städte wuchsen schnell. Bald verbreitete sich das Magdeburger Stadtrecht über die Städte Kowno, Luzk, Polozk, Kiew und Minsk. Die Städte wurden von gewählten Bürgermeistern geleitet. Zur städtischen Selbstverwaltung gehört auch die Justiz.

Die einzelnen Regionen des GFL hatten besondere Rechte und Privilegien. Es gab sozusagen eine Autonomie der „Subjekte“ des GFL. - Nach und nach wurde das GFL Teil der Rzeczpospolita (1569 in der Union von Lublin zusammengefasst). Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts floh ein beträchtlicher Teil der Aristokratie (hauptsächlich Vertreter alter Fürstenfamilien, die ihre orthodoxe Identität verteidigten) wegen der katholischen Religionsverfolgungen nach Moskau. Das GFL verlor sowohl im Westen als auch im Osten seine Gebiete. Bereits 1349 annektierte Polen Galizien infolge des Krieges zwischen Moskau und Litauen in den Jahren 1500-1503. Die Regionen Tschernigow und Nowgorod-Sewersk wurden dem GFL unterstellt. Unter Sigismund (reg. 1506-1544) verlor Litauen Smolensk (Krieg von 1512-1514). Im GFL fand eine radikale politische Reform statt. Nach polnischem Vorbild wurde ein adeliger Sejm (Vertretungsorgan des Adels) eingerichtet, der die Befugnisse des Fürsten erheblich einschränkte (er erhielt das Recht, über Fragen von Krieg und Frieden zu entscheiden).

Im Allgemeinen wies die sozio-politische Struktur des GFL Merkmale des europäischen Feudalismus auf: die Aufteilung der Staatsmacht auf die Adligen - die Landbesitzer -, das System der persönlichen Untertanenschaft und die hierarchische Rangordnung der Vasallen mit dem Herrscher - dem Großfürsten - an der Spitze dieser Rangordnung. Diese Organisation der Elite unterschied sich grundlegend von der Organisation der Moskauer Elite - den Fürsten- und Bojarenämtern, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstanden. Im GFL stand der Großherzog an der Spitze des aristokratischen Systems, war aber Teil davon. Im GFM schließt das Amt den Herrscher nicht ein - er schwebt gleichsam über ihm („ein irdischer Gott“). In Moskau wurde die Macht nicht gewählt (wie in Litauen), sondern vererbt. Dies war

der grundlegende Unterschied zwischen dem „litauischen System" und dem „russischen System". - Die kleinrussischen und weißrussischen Völker (Westrussen) hätten zwei plausible und sehr unterschiedliche Optionen erwarten können. Wie wir wissen, hat das „russische System" gewonnen. Es konnte aber (die jüngsten Ereignisse bestätigen dies überzeugend) die europäische Dimension des „litauischen Systems", in dem diese Völker jahrhundertlang aufgewachsen waren, nicht zum Stillstand bringen.

Es gab einen langen Streit zwischen Moskau und Litauen darüber, wer als „Rus'" bezeichnet werden durfte. Bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts war die Rus' für Europa das GFL, und Moskowien war die Tatarei.

So trug Gedimin (Anfang des 14. Jahrhunderts) den Titel „Großfürst von Litauen und der Rus" (Rex Litviorum Ruthenorumque). Unter seiner Herrschaft erkannten die Fürsten von Kiew die Autorität des Großherzogs von Litauen an. Olgerd (reg. 1341-1377) schloss die südrussischen Gebiete an das GFL an. Im Jahr 1362 besiegte er die Tataren in der Schlacht am Blauen Wasser (18 Jahre vor dem Kulikovo-Feld) und marschierte Richtung Schwarzes Meer. Olgerd unterwarf auch die Region Tschernigow-Sewersk und einen Teil des Smolensker Landes. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts erstreckte sich das GFL von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer (heutiges Litauen, Weißrussland und Ukraine). Neun Zehntel des Territoriums des GFL waren russische Gebiete, die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung waren Russen (Westrussen, in Zukunft Ukrainer und Weißrussen). Im Jahr 1588 war das litauische Statut noch auf Russisch.

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass das GFL ein föderativer Staat war, während das GFM streng zentralisiert war.

In vielerlei Hinsicht sind die 60er Jahre des 16. Jahrhunderts entscheidend: Das GFL wurde immer mehr zu einem Teil Polens („Inkorporation"), und der Prozess ihrer Polonisierung (d.h. der Vertiefung der Europäisierung) war in vollem Gange. Das GFM absorbierte die Reste der Horde (Eroberung des Wolgagebiets) und wurde selbst zur Horde (dies ist auch die Zeit der Opritschnina, die die Moskauer Rus' mit einer neuen Horde überzieht).

Infolge der Union von Lublin wurde die südliche Hälfte des GFL von Polen annektiert (Kiewer Land, Wolhynien, Podolien, Podlachien). Polnische Grundbesitzer kamen in diese fruchtbaren Gebiete, und die katholische Kirche verstärkte ihre Unterdrückung der

orthodoxen Bevölkerung. Die Ukrainer reagierten mit kulturellem, religiösem und sozialem Widerstand. In den Städten (Kiew, Lemberg, Luzk usw.) wurden Kirchenbruderschaften gegründet. Sie wurden Druckereien, Schulen und Krankenhäusern angegliedert, und die kirchlich-pädagogische und karitative Tätigkeit wurde stark intensiviert. Der orthodoxe Metropolit von Kiew Peter Mohyla (1632-1646) gründete die Mohyla-Akademie, eine höhere theologische Einrichtung.

Das Recht Moskaus auf den Besitz der ukrainischen und weißrussischen Gebiete wurde von Zar Iwan III. (reg. 1462-1505) begründet. Er erklärte, dass Kiew, Smolensk, Polozk und Witebsk sein „Vatererbe“ seien. Und die Polen und Litauer „halten es durch Ungerechtigkeit fest“. All dies gehört den Moskauer Herrschern als Nachkommen von Wladimir dem Heiligen.

Im Jahr 1648 begannen die Saporoger Kosaken unter der Führung von Bogdan Chmelniczki den Unabhängigkeitskrieg gegen die polnische Krone, warfen das fremde Joch ab und vereinigten sich 1654 auf dem Konzil von Perejaslawl mit ihren Glaubensgenossen zu einer Blutnation des Moskauer Reiches. Dies ist die offizielle Version der sowjetischen Geschichtsschreibung.

Gleichzeitig wurde Bogdan Chmelniczki zum „ukrainischen Cromwell“, zum „Gründer des ukrainischen Staates“, zum „hervorragenden Staatsmann“, zum „fähigen Feldherrn“ und zum „feinsinnigen Diplomaten“ erklärt. In den Thesen des Zentralkomitees der KPdSU „Zum 300. Jahrestag der Wiedervereinigung der Ukraine mit Russland“ (1954) hieß es: „Das historische Verdienst von Bogdan Chmelniczki besteht darin, dass er, der die jahrhundertealten Bestrebungen und Hoffnungen des ukrainischen Volkes auf eine enge Verbindung mit dem russischen Volk zum Ausdruck brachte und den Prozess der ukrainischen Staatsbildung leitete, dessen Aufgaben und Perspektiven richtig verstand, die Unmöglichkeit des Überlebens des ukrainischen Volkes ohne seine Vereinigung mit dem großen russischen Volk erkannte und beharrlich die Wiedervereinigung der Ukraine mit Russland anstrebte“.

So werden all diese Ereignisse und ihre Hauptfigur (Chmelniczki) in dem wichtigsten Parteidokument zur ukrainischen Frage interpretiert. - Wir betonen: Hier wurde der Prozess der Bildung der ukrainischen Staatlichkeit mit dem „richtigen“ Ziel versehen - der Wiedervereinigung der Ukraine mit Russland.

Wie führende Zeithistoriker betonen, war dies jedoch nicht ganz der Fall - oder überhaupt nicht. Chmelnizki (ihm sind in vielen ukrainischen Städten Denkmäler gewidmet, vor allem im Zentrum von Kiew; unter Stalin wurde ein Orden nach ihm benannt) war kein russisch orientierter ukrainischer Patriot. Er spielte ständig verschiedene politische Spiele - mit Polen, dem Osmanischen Reich, Moskau usw. Nach der „Wiedervereinigung der brüderlichen Nationen“ gab es für die Ukraine kein glückliches und friedliches Leben. In der Wissenschaft wird die Zeit nach Chmelnizkis Tod und bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts als die Zeit des „Verfalls“ (der Verwüstung) bezeichnet. Rasch aufeinanderfolgende Hetmane, Verrat an Moskau und Schwüre an Polen usw... .. - Die Ukraine konnte erst unter Katharina II. (zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts) „gezähmt“ werden. Am Ende dieses Jahrhunderts verschwand Polen von der politischen Landkarte. Der Kampf um die Ukraine war beendet. Durch die Eingliederung von Kleinrussland gewann das St. Petersburger Reich bedeutende Ressourcen und wurde zu einer Großmacht, zu einer der wichtigsten Mächte auf dem europäischen Kontinent.

Die „ukrainische“ Frage konnte damit jedoch nicht gelöst werden. Alles Ukrainische (Kleinrussland) wurde unterdrückt. Aus diesem Grund verlagerte sich das Zentrum des „Ukrainismus“ nach Westen - nach Österreich-Ungarn. Die russischen herrschenden Kreise betrachteten den „Ukrainismus“ als ein wichtiges Element der österreichischen antirussischen Politik. Ein führender russischer politischer Denker des frühen 20. Jahrhunderts, Alexander Solomonowitsch Isgojew, schrieb bitter über diese Situation: „Die russischen Leser konnten frei von einer vereinigten Weltrepublik träumen, von jener Zeit, in der „die Völker den Streit vergessen und sich zu einer Familie zusammenschließen werden“, aber die Ukrainer hatten kein Recht, das Evangelium in ihrer Muttersprache zu lesen, und während der Durchsuchungen wurde ihnen dieses böse Buch, das aus Galizien geschmuggelt worden war, weggenommen.

Diese Worte stammen aus dem Jahr 1910, einem der liberalsten Jahre der russischen Geschichte.

Und selbst damals waren die russischen Behörden weit davon entfernt, die ukrainische „Substanz“ anzuerkennen. Und sie unterdrückte ihre Äußerungen ziemlich rigoros. Die Ukraine war ein schwieriges (sogar schmerzhaftes) Problem für das Russische Reich. Man wusste nichts über sie, in gewisser Weise hatte man Angst vor ihr, als ob man das ukrainische

Subjekt und die ukrainische Identität beiseiteschieben wollte. Man erweckte den Anschein, dass es nichts dergleichen gäbe.

In den großen Städten (Kiew, Odessa) gaben russische Kulturkreise den Ton an. Die kleinrussische Sprache galt als Sprache des einfachen Volkes, vor allem der Dorfbewohner. Diese Skepsis gegenüber der ukrainischen Sprache zeigt sich in den Werken von Michail Bulgakow in Kiew; sie war charakteristisch für so prominente Vertreter der Kultur und des Denkens wie Nikolai Berdjajew, Vater Sergi Bulgakow, Anna Achmatowa und andere "Kiewer". Und doch sind sie alle Diamanten der russischen Weisheit und Komposition.

Auch in der Sowjetunion wurde das Verständnis für die ukrainische Besonderheit, der „Ukrainismus“ als solcher, nicht hochgehalten, ihm wurde nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt (vielleicht, teilweise, für einen kurzen Moment in der Geschichte, in den 1920er Jahren).

V.

Lassen Sie uns einige der Ergebnisse zusammenfassen. Der oberste Staatsmann und (de facto) oberste Staatsideologe folgt in seinen Erklärungen zur historischen Angemessenheit der Aggression gegen die Ukraine der Position Iwans III, der (man erinnere sich) die ukrainischen Gebiete als „unser Erbe“ betrachtete. Das heißt als das, was Moskau gemäß den historischen Rechten zusteht („historische Gerechtigkeit“). „Es war unser und wird unser sein“ - es gibt keine anderen Möglichkeiten. Die Ukraine als solche, die Ukraine selbst - geopolitisch, historisch, kulturell - ist eine Schimäre. Das „hässliche Geistesprodukt“ der bolschewistischen Führer und der österreichischen (im Allgemeinen westlichen) Gegner Russlands.

Jetzt ist ein [...] im Gange, dessen Hauptfrage ist, ob die Ukraine existieren soll oder nicht.

Der Übergang der Ukraine zum Westen (der sich vor allem an der europäischen Erfahrung orientiert) bedeutet für Russland den endgültigen Verlust seines Großmachtstatus. Es ist also auch ein Kampf um die Zukunft Russlands - undemokratisch und imperialistisch oder demokratisch und europäisch zu sein.

Und genau das sollten wir alle lernen. Die „Spezialoperation“ gegen die Ukraine wurde durch die von Putins Regime geschaffene gesellschaftliche Atmosphäre in Russland ermöglicht. Dazu gehörte nicht zuletzt das Geschichtsbild, das die Ideologen des Kremls dem russischen

Bewusstsein aufgezwungen haben. Es war eine siegreiche Lesart der russischen Geschichte als Militärparade, die alle Handlungen Russlands in der Vergangenheit rechtfertigte. Verurteilt wurde nur das, was der Erhaltung des Friedens und dem Abbau internationaler Spannungen diene. Russische Militärgewalt wurde als einziges Mittel (Weg) verstanden, um die Ziele zu erreichen, vor denen das Land (angeblich) stand (zu dem einen oder anderen historischen Zeitpunkt).

Die logische Kette sieht so aus: Militarisierung der Geschichte - Militarisierung des öffentlichen Bewusstseins - Militarisierung der Innen- und Außenpolitik.

In den letzten Jahren habe ich mich an einer hitzigen Debatte beteiligt: „Ist Russland Europa oder nicht?“ Meine Antwort lautete: „Wenn Russland sich für das Richtige entscheidet, Demokratie, Föderation, Bündnis mit dem Westen, dann ja“. Und ich dachte, dass mein Heimatland trotz der großen Hindernisse den europäischen Weg einschlagen würde. Offensichtlich habe ich mich geirrt. Russland schreibt eine der schändlichsten Seiten seiner tausendjährigen Geschichte. Wieder einmal wurde die Chance, ein zivilisiertes und akzeptables Land zu werden, verpasst. - Etwa nicht für immer?

Ich denke dabei an Marina Zwetajewas Rede an Deutschland (1939):

Oh, rosenwangige Jungfrau / Inmitten der grünen Berge. - / Deutschland! / Deutschland! /
Deutschland! / Schande! / Halbe Landkarte eingesteckt, / Astralseele! / Früher nebeltest du
mit Märchen, / Heute fährst du mit Panzern... / O Wahnsinn! / O Mumie! / Größe! / Du wirst
verbrennen! / Deutschland! / Wahnsinn, / Wahnsinn / Was machst du!